Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 52 (1965)
Heft: 4: Tourismus

Artikel: Peter Stein
Autor: Huggler, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-40449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

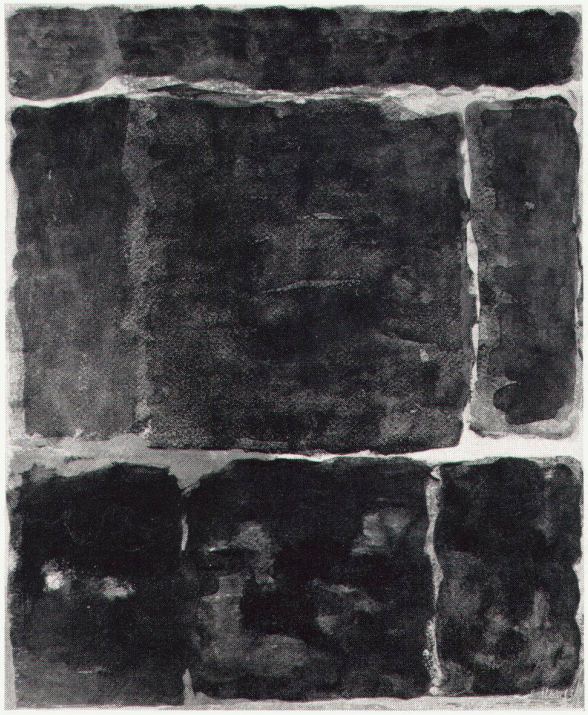
Max Huggler

Peter Stein

1

1
Peter Stein, Weiß, 1959
Blanc
White

2
Peter Stein, Aquarell, 1963
Aquarelle
Water-colour



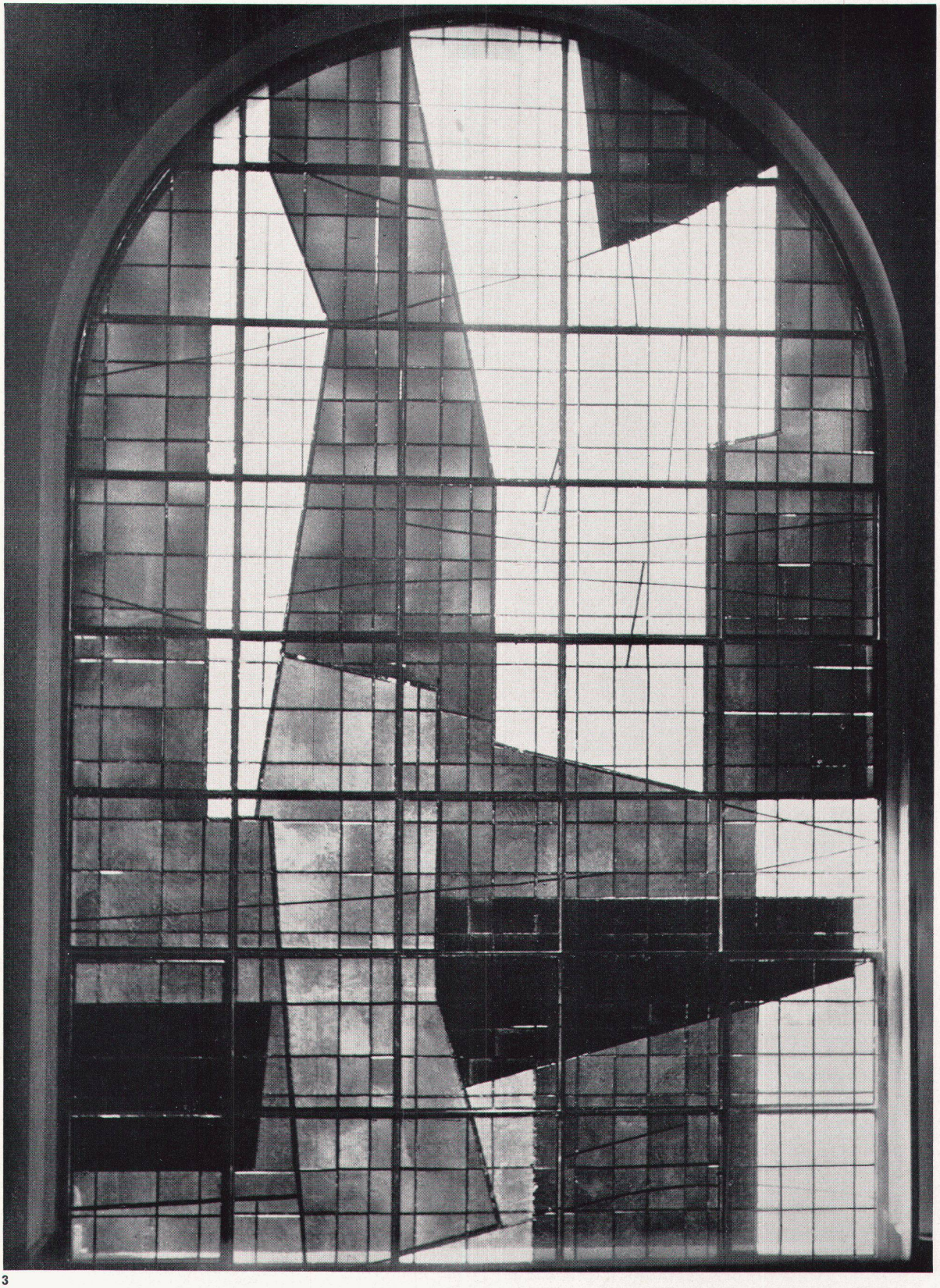
2

Die Würdigung eines künstlerischen Schaffens ist berechtigt und möglich von dem Zeitpunkt an, da sich Entwicklung, Aufbau und eine gewisse Breite der Arbeit zeigen. Das trifft unter den in Bern tätigen Malern der Nachkriegszeit in erster Linie auf Peter Stein zu. Im Jahr 1922 geboren, begann er im Jahr des Kriegsendes 1945 die künstlerische Laufbahn: er entschloß sich zu einer Lehre als Glasmaler, die er 1947 beendete. Diesen Beruf hat Peter Stein kürzere Zeit als Fensterrestaurator in England und Holland ausgeübt, obwohl die freie Malerei von Anfang an das Wunschziel gewesen war. 1949 nach Bern zurückgekehrt arbeitete er an die fünf Jahre regelmäßig bei Max von Mühlenen – diesem ausgezeichneten Lehrer, dem die besten Talente in Stadt und Kanton ihre Ausbildung verdanken. Ein Einführungskurs bei S. W. Hayter in Paris 1952 legte den Grund zur Beschäftigung mit dem Kupferdruck. Mit den technischen Mitteln vertraut werden, in einem intensiven Umgang ihre Verwendungsmöglichkeiten erkennen und sie für den persönlichen Ausdruck bereitmachen – das ersetzt dem modernen Maler das akademische Zeichnen nach dem Modell, bedarf doch auch er der Übung, der langen Erfahrung von Auge und Hand. Wohl als erster hat Klee mit seinen Studien von Farben und Techniken diesen Weg gewiesen. In einem solchen Sinn arbeitete Peter Stein in den Jahren 1961/62 fast ausschließlich in Aquarell und Gouache, 1963 in der Radierung. Jedesmal nahmen ihn die mit der betreffenden Technik verbundenen Aufgaben und Probleme ganz in Anspruch – die Glasmalerei hatte ihm von Anfang an die Bedeutung des Materials und der Verfahren gezeigt und in ihm das Bedürfnis nach Umsetzung der Natureindrücke geweckt. Auch während seiner figurativen Arbeitsweise – bis 1955 – suchte er nach möglichster Vereinfachung, indem er den farbig-malerischen Werten den unbedingten Vorzug gab.

Den eigenen Weg jedoch fand Peter Stein im Jahr 1957 mit dem Einfall, die farbige Erscheinung einer roten Glasplatte auf der Leinwand wiederzugeben. Mit diesem Versuch wurde der Farbraum in einer neuen und durchaus abstrakten Weise zum Gegenstand des Bildes. Nicht durch optische Illusion, sondern in der unmittelbaren Erfahrung entsteht das Erlebnis des Tiefenraumes im Anblick einer Farbschicht, die transparent und in sich bewegt ist – ähnlich den Schlieren und wechselnden Tönungen in einer farbigen Glasplatte. Aber auch da ging es um die Gestaltung eines «Bildes», das innerhalb der Bildfläche den Ausgleich seiner Spannungen findet. Peter Stein bewerkstelligte dies auf verschiedene Art: wohl zuerst durch Tönungen in vertikaler Richtung, die an den äußeren Rändern dem Rahmen parallel laufen und farbig so subtil sind, daß keinerlei geometrisch-gegenständliche Figuration entsteht.

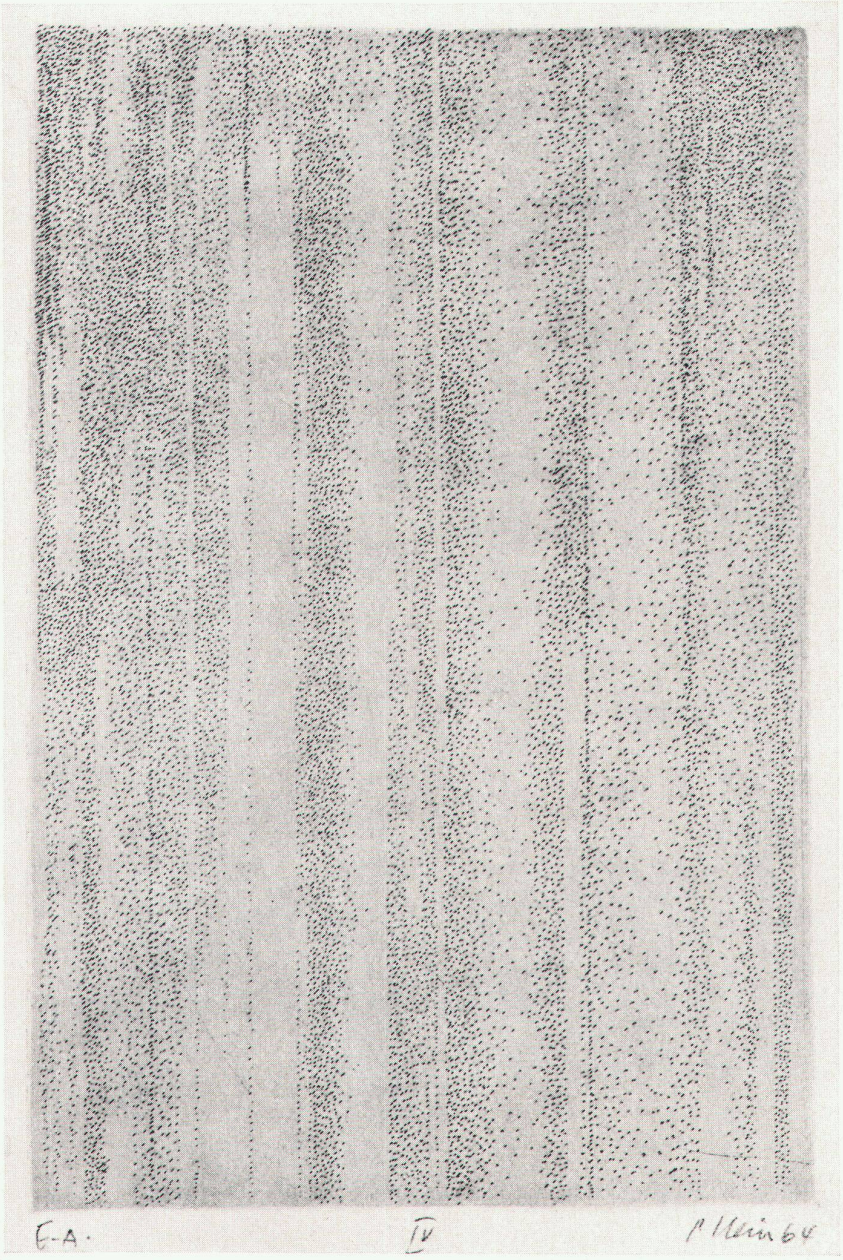
Bereits dieses erste Ergebnis leistete den Beweis für die Aussage des Künstlers, daß er erst einige Zeit später von den Bildern Mark Rothkos Kenntnis erhalten habe, und versucht man den wirklich vorhandenen Unterschied auf eine Formel zu bringen, so würde man als das Wesentliche der Amerikaner – zu Rothko gehört als Vertreter derselben Bemühung Newman – das Farblicht (dem Farbraum des Berners gegenüber) bestimmen. Die Analogie, Verwandtschaft oder Gemeinsamkeit gar der künstlerischen Absichten erklärt sich – wie oft in der Kunstgeschichte – nicht durch Abhängigkeiten, sondern durch die gleichen Voraussetzungen, die konsequent und mit künstlerischer «Logik» an mehreren Stellen weitergeführt werden.

In behutsamer und konzentrierter Arbeit hat Peter Stein allmählich die Schaffensweisen der Malerei mit Glas und auf der Leinwand voneinander gelöst: es heißt, auf jedem Gebiet den diesem eigenen Mitteln und Verfahren so nah wie möglich zu kommen. Gleichzeitig mit der Ausführung größerer Aufträge für Glasfenster wird das Staffeleibild malerischer; es entsteht eine farbige Struktur, die sich in schwebendem Gleichgewicht erhält. In einer dritten Stufe schließen die locker gelösten Nuancierungen sich zu Bezirken zusammen, die (vom Stil her



3

3
Peter Stein, Glas-Blei-Fenster im Treppenhaus des Gymnasiums Burgdorf, 1957–1959
Vitrail dans l'escalier du gymnase de Burgdorf
Stained glass window in the stairway of the Burgdorf High School



4

betrachtet) sich den Bildern Rothkos mit Farbplatten und -zonen wiederum zu nähern scheinen. Doch bleibt das Prinzip des Farbraumes gewahrt, trotz der größeren Spannung, die nach Verfestigung und Aufbau drängt. Die Aquarelle dienen dazu, die Möglichkeiten der Farbklänge in Verbindung mit der Gliederung der Bildfläche zu erproben und sie dem eigenen Gefühl sowohl wie den Wahrnehmungen und Erlebnissen von der Außenwelt dienstbar zu machen. Die Gemälde, die auf diese Weise zustande kommen, sind vielfach größeren Formates – wie ja offensichtlich die gegenwärtigen Tendenzen den Dimensionen des gegenständlichen Kabinettstückes vergangener Jahrzehnte nicht günstig gesinnt sind: das große moderne Bild will eine den Raum bestimmende Wirksamkeit ausüben und den Bewohner zur Stellungnahme verpflichten, ihn «engagieren». Die Bilder Peter Steins tun dies nicht gewalttätig, auch versuchen sie es nicht auf dem Weg der Überredung, indem sie optische Reize und Bezugssysteme einsetzen. Des Künstlers Wille ist, die Leinwand bestehen zu lassen, sie nur zu verändern – nichts darf vor das Bild sich schieben, die Unmittelbarkeit zum Beschauer stören. Der Gehalt der Bilder von Peter Stein beruht in einer Menschlichkeit, deren reine Entfaltung lautlos, schwebend und zart sich als das Leben eines farbigen Raumes vollzieht. Wohl darf noch zugefügt werden, daß der Künstler seinen Farbraum nicht aus musikalischen Synästhesien oder auf Grund einer Farblehre gewinnt, sondern aus der Anschauung – vornehmlich der Landschaft und der damit verbundenen Phänomene der Natur.

Das Farbfenster hat den Anforderungen einer gegebenen Architektur an Tektonik und Beleuchtung zu genügen. Man möchte meinen, die Verwendung von Glasscherben müsse notwendigerweise zu einer mehr oder weniger geometrischen, das heißt kubistischen Form führen. Entscheidend ist für Peter Stein der reine Gebrauch des Mittels: er verzichtet konsequent auf jegliche Zeichnung und Bemalung der Gläser; das Bleinetz wird zu einem Muster verselbständigt, das sich überdies gleichsam kontrapunktisch – mit eigener Stimmführung – der farbigen Wirkung verbindet. Rhythmischer Gehalt, Spannung und Einklang mit Mauern und Raum, zudem wechselnd in Wetter und Tageslicht, sollen erreicht werden. Wichtigstes Kriterium bleibt die Wahrung der Fläche (oder die Einheit des Farbraumes) – da die einzelnen Farben doch eine ganz verschiedene Tendenz, nach vorne zu stoßen oder nach rückwärts zu fliehen, in sich tragen.

Geschichtlich betrachtet, nahm dieser neue Stil des farbigen Glasfensters, den Peter Stein zu einer persönlichen und vielversprechenden Leistung zu führen verspricht, seinen Ausgang in den Bemühungen von Louis Moilliet. Dessen abschließendes Meisterwerk – die Fenster in der Kapelle des Burgerspitals in Bern – sind zwar erst 1960 ausgeführt und eingesetzt worden, doch dauerte die Arbeit an den Kartons seit 1948, und Max von Mühlenen, daran durch mancherlei Beratung mitwirkend und lernend, hatte ihr künstlerisches Ziel übernommen: zuerst in der Kirche von Gümligen 1954, dann für die Fenster der Abdankungshalle im Friedhof Bremgarten 1956 – diese aber sind in Zusammenarbeit mit Peter Stein entstanden. Im gleichen Jahr führte dieser seine erste eigene Komposition für die Bartholomäuskapelle in Burgdorf aus. 1957 bis 1959 folgte die große Komposition im Treppenhaus des Gymnasiums Burgdorf, 1961 bis 1962 entstand ein weiteres Farbfenster für die Sekundarschule Roggwil bei Langenthal.

Auch in der Graphik lassen sich Schaffensprinzip und -methode Peter Steins anschaulich verfolgen: Punktsaaten, die im Verlauf der Arbeit immer feiner, sparsamer und formal strenger hingesetzt werden – oder ein Gespinst freier Linien. Der volle Ausgleich zwischen der gelöst und beweglich gewordenen Hand, der inneren Erregung und dem den Vorgang überwachen den Auge ist in den wertvollen Blättern des Jahres 1964 erreicht.

4
Peter Stein, Kupferstich zu «Between the Acts» von Virginia Woolf
Gravure sur cuivre pour «Between the Acts» de Virginia Woolf
Engraving for 'Between the Acts' by Virginia Woolf

Photos: 1 Mario Tschabold, Steffisburg; 2, 4 Hesse, Bern